

they were successful, they had ‘totalitarian ambitions’ (p. 285). The problem with totalitarianism is its limited analytic capability. As an explanatory concept, it does a poor job of helping us to think about evolution and change. For example, if it was so unceasingly totalitarian, why did Poland stop jamming RFE for fifteen years? By clinging to the totalitarian paradigm, Machcewicz is unable to provide a compelling answer. Much more seriously, the concept of totalitarianism clouds our ability to think about the similarities between East and West. In the totalitarian model, Communist governments tell lies in order to brainwash their citizens, while the West merely offers the truth. This simplistic picture ignores the ways in which Western ‘truth’ was also a complex discursive construction and, in its own way, a weapon in the Cold War battle for hearts and minds.

New Brunswick

Melissa Feinberg

Heidrun Hamersky: Störbilder einer Diktatur. Zur subversiven fotografischen Praxis Ivan Kyncls im Kontext der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung der 1970er Jahre. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 49.) Steiner. Stuttgart 2015. 281 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-515-10924-6 (€ 49,-)

Diese an der Bremer Forschungsstelle Osteuropa entstandene Dissertation widmet sich dem Leben und Werk des tschechischen Fotografen Ivan Kyncl (1953-2004). Kyncl gehörte der mittleren und oftmals radikaleren Generation der Unterstützer der Charta 77 an und hat durch seine investigativen Aufnahmen nachhaltig deren Bild und Andenken geprägt. Wie viele seiner Mitstreiter/innen war Kyncl das Kind eines nach 1968 verfolgten Reformsozialisten. Sein Vater, Karel Kyncl, war Journalist des tschechoslowakischen Rundfunks und als Korrespondent tätig gewesen; seine Mutter Jiřina war ebenfalls glühende Anhängerin des Kommunismus und des Reformkurses von Alexander Dubček. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings war auch der Sohn Leidtragender der nunmehr einsetzenden Repressalien. Dies prägte offenbar Ivans kompromisslose Haltung, die sich auch in seinem fotografischen Werk niederschlägt.

Anlass zu der Beschäftigung mit dem Werk gab die Tatsache, dass Kyncls fotografischer Nachlass schon in den 1980er Jahren von der Forschungsstelle erworben wurde. Der Entschluss jedoch, demselben eine wissenschaftliche Studie zu widmen, ist in zweierlei Hinsicht ungewöhnlich und mutig. Denn erstens handelt es sich bei Ivan Kyncl um einen weitgehend unbekanntem Protagonisten aus der zweiten Reihe des Dissidentenmilieus, und zweitens konzentrierte sich die Forschung zu diesem Milieu bislang auf schriftliche Zeugnisse. Heidrun Hamersky betritt also in mehrfacher Hinsicht Neuland. Ihre Studie bedient sich in der Auseinandersetzung mit dem Bildmaterial sowohl historiografischer als auch kunsthistorischer Methoden, und sie analysiert sowohl das Leben als auch das Werk Kyncls im Kontext der Bürgerrechtsbewegung sowie des Normalisierungsregimes. Davon berührt war schließlich auch die (in der Interpretation der Vf.) subversive fotografische Praxis. Schließlich leistet das Werk eine biografische Analyse, die durch das weitgehende Fehlen von Ego-Dokumenten erschwert wird. Daher bedient sich H. über den Nachlass hinaus vielfältiger Quellen, die von Interviews mit Familienmitgliedern und Freunden über die Akten der Staatsicherheit bis zur internationalen Presse der 1970er Jahre reichen.

Schon die Einführung (Kap. 1) bringt daher eine ganze Reihe unterschiedlicher Forschungsperspektiven ein und entwickelt ein weit reichendes Panorama, das wie folgt umgesetzt wird: Zunächst wird das Leben Kyncls über seine Jugend und die durch die Verfolgung der Familie erschwerte Berufsausbildung, seine Rolle als Fotograf der Charta 77 bis hin zum (erzwungenen) Exil in London und dem 1980 dort begonnenen Neuanfang insbesondere als Theaterfotograf nachgezeichnet (Kap. 2). Dem Werk nähert sich die Vf. auf zweifache Weise: Kap. 3 widmet sich den Themen sowie den Entstehungs- und Publikationsbedingungen, während Kap. 4 eine Fotoanalyse vornimmt und dabei Kyncls „Visualisierung von Repressionen“ (so die Kapitelüberschrift) am Bild selbst darlegt. Im An-

hang finden sich u. a. ein Lebenslauf Kyncls, der Nachweis seiner Foto-Publikationen und Ausstellungen sowie schließlich ein Personenregister.

Kyncl war in das reformsozialistische Milieu hineingewachsen, aus dem 1977 ein Teil der Charta erwuchs. Im Sinne der „Sippenhaft“ lebte er damit unter den Augen der Staatssicherheit und erlebte Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, noch bevor er selbst eine Wahl treffen konnte. Zugleich war er den Chartisten damit bekannt und genoss deren Vertrauen. Dies prädestinierte ihn als Fotograf der Charta 77. Zwar war er nicht der Einzige, der entsprechende Fotos anfertigte, aber doch der einzige professionelle Fotograf, der in diesem Umfeld arbeitete und seine Fotos noch vor 1989 (im Ausland, in der Exilpresse und im Samizdat) veröffentlichte. Dabei bediente er sich einer essayistischen Technik und fertigte Fotostecken an, die sich als künstlerischer Ausdruck der Repression verstehen lassen, gerade auch deshalb, weil die Aufnahmen die äußeren Bedingungen mit transportierten. Kyncl begab sich für seine Aufnahmen oft in große Gefahr und hörte damit auch nicht auf, als er selbst (nicht mehr nur als Sohn Karel Kyncls) beschattet, verhaftet und verfolgt wurde.

Seine wohl bekanntesten Fotografien dokumentieren die Beschattung František Kriegels. Diese konnten nur entstehen, da es Kyncl und Kriegel trotz dessen Beschattung gelungen war, eine Verabredung zu treffen, die vorsah, wo Kriegel unerwartet stehen bleiben sollte, um so seine Verfolger zu irritieren; die aus einem der Straße gegenüber liegenden Treppenhaus aufgenommene Fotostrecke zeigt deutlich, wie die Verfolger längere Zeit nahe bei ihrem Objekt verharren und darauf warteten, dass Kriegel weitergehen würde. Ein Teil der Fotostrecke ist kurz vor der KSZE-Konferenz in Belgrad (1977) in der *Sunday Times* und später in zahlreichen anderen westlichen Medien veröffentlicht worden. Darüber hinaus zeichnet sich Kyncls Werk besonders durch Aufnahmen von Gerichtsverhandlungen sowie Aufnahmen über Gefängnismauern hinweg aus. Als 1979 zahlreiche Mitglieder des Komitees zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten (Výbor na obranu nespravedlivě stíhaných) vor Gericht gestellt wurden, nahm Kyncl dies zum Anlass, nunmehr selbst die Charta 77 zu unterzeichnen. Aufschlussreich sind seine Aufnahmen der Familienangehörigen der Angeklagten, die er klar als Mitleidende und Mitverfolgte darstellte; eine Gefühlslage, die Kyncl selbst wohl bekannt war. Damit ist auf ein weiteres Kennzeichen des Werks verwiesen: Kyncls Aufnahmen zeigen ihn zumindest indirekt als hochgradig involviert, und sie sind emotional geprägt. Dies gilt auch für die Aufnahmen über die Gefängnismauern hinweg, wobei die bemerkenswerteste eine Aufnahme der winkenden Dissidentin Otta Bednářová, der Mutter eines engen Freundes Kyncls, aus dem Fenster des Frauengefängnisses in Opava im Herbst 1980 ist; aufgenommen kurz vor seiner Emigration.

H.s Studie bewegt sich zwangsläufig sehr nahe an ihrem Objekt. An den Punkten aber, an denen die Leserin zu fürchten beginnt, sie ginge ihm auf den Leim, findet die Vf. sicher zu einer angemessenen, analytischen Distanz zurück. So macht die Studie nicht nur die von Kyncl festgehaltene Gefühlswelt nachvollziehbar; vielmehr gelingt es ihr auch zu zeigen, wie die Charta 77 durch ebensolche Dokumente frühzeitig die eigene Tradition pflegte und ihr Bild insbesondere im Westen selbst prägte; sie zeigt den Anteil des Normalisierungsregimes an der Radikalisierung insbesondere der jungen Unangepassten ebenso wie die Instrumentalisierung der Fotodokumente durch die westliche Presse. Insgesamt liegt damit ein schönes Buch vor, das man gerne liest und das trotz des engen thematischen Rahmens wichtige Facetten der Bürgerrechtsbewegung sehr anschaulich und behutsam darstellt; dazu gehört auch die eindringliche Würdigung der Frauen und der Kinder der Chartisten (wie auch der Unterzeichnerinnen) als Akteure, die so bislang selten dargestellt wurden. Getrübt wird das Lesevergnügen nur durch einige ärgerliche Flüchtigkeitsfehler insbesondere in den ersten Kapiteln, die durch ein gründliches Endlektorat zu vermeiden gewesen wären.

Regensburg

Natali Stegmann